

tungen des Straßenverkehrs trennendes Hindernis in den Straßenmitten aufgestellt oder in Ermangelung eines solchen der lebende Verkehrsteiler eines Sicherheitsorganes. Es ist darum völlig verkehrt, die vom städtebaulichen Standpunkte so glückliche Stellung der Kirche als Verkehrshindernis zu bezeichnen, denn sie wirkt im Gegenteil verkehrsregelnd. Der etwas schmale linke Ast der Straßengabel könnte leicht durch den Abbruch des nicht erhaltenswerten Pfarrhofes, Nr. 103, eines Gebäudes, das, von der Rückseite der Kirche gesehen, das Straßenbild durch seine vorspringende Feuermauer verunstaltet, sowie durch die Abtretung eines schmalen Streifens des öffentlichen Gartens zwischen Pfarrhof und Kliebergasse verbreitert und dadurch den Verkehrsanforderungen entgegengekommen werden. Die durch den Verkehr der Straßenbahn angeblich gefährdete Sicherheit der Kirchenbesucher, welche auch als ein Argument für den Abbruch der Kirche ins Treffen geführt wird, ließe sich durch eine entsprechende Eintritts- und Austrittsordnung für die Kirchenbesucher gewährleisten.

**Gartenanlage** bei Nr. 103. Ecke Kliebergasse. Über die Abtretung eines schmalen Gartenstreifens an den Straßengrund siehe oben.

### Zentagasse.

**Garten** des Hauses Siebenbrunnengasse Nr. 17.

### Ziegelofengasse.

**Nr. 1** (II) = Wiedener Hauptstraße Nr. 84 (siehe dort).

**Nr. 17** (II).

**Nr. 37** (III).

*Bemerkungen zum Plan.* Die auf dem Plan noch farblich bezeichneten Häuser Nr. 125 a, 148 (II) wurden seit 1912 umgebaut, sind also jetzt weiß zu bezeichnen. Der erst im letzten Jahrzehnt einsetzenden Erneuerung der Häuserbestände der Straße sind folgende erhaltenswert gewesene Gebäude zum Opfer gefallen:

Nr. 88 beziehungsweise früher Matzleinsdorferstraße Nr. 6 (III), das eine mit reizenden Engeln und Putten gezierte thersianische Fassade besaß, ferner Matzleinsdorferstraße Nr. 8, ein Haus mit wohlabgemessenen Formen aus der josephinischen Zeit (III), die gleichaltrigen Häuser Nr. 9 mit Aussichtstürmchen, Nr. 12 (St. Josef = Nikolsdorferstraße Nr. 2), Nr. 14 = Nikolsdorferstraße Nr. 1, jetzt Wiedener Hauptstraße Nr. 96 beziehungsweise 98, mit hübschen Höfen, das Haus W. H. Nr. 106 „Zur Sonne“ (III), das Sulkowskischlößchen mit Theater und bis zum Linienwall reichenden Garten (III), alt Nr. 47, 49, jetzt Nr. 123—127, das 1741 erbaute Haus „Bey den drey Hakeln“, alt Nr. 48, jetzt Nr. 132 u. a.

## 5. Der VI. Bezirk (Mariahilf) und der VII. Bezirk (Neubau).<sup>1)</sup>

### a) Analyse des Kartenbildes.<sup>2)</sup>

Zwischen dem Wienfluß und dem Ottakringerbach, der in seinem heutigen Unterlauf von der Neustiftgasse im VIII. Bezirke überwölbt wird, zieht sich ein Höhenrücken westwärts. Nahezu auf seinem Scheitel hält sich die westliche Hauptverkehrsstraße Wiens, bildet als Mariahilferstraße die Grenze des VI. und VII. Bezirkes, durchquert den XIV. und XV. Bezirk und tritt als eine Hauptstraße des XIII. Bezirkes unter dem Namen Linzerstraße in den Wiener Wald ein. Wiens Verkehr mit den westlichen Alpenländern, mit Bayern und Schwaben, den alten vorländischen Besitzungen der Habsburger, spielte sich auf diesem Straßenzuge ab, sofern nicht der Talverkehr den Wasserweg der Donau vorzog. Durch jenen Straßenstrang hängt die größte Stadt des deutschen Ostens mit ihrem kulturellen Mutterlande zusammen und darum ist er unter allen in sie einmündenden Verkehrswegen wohl am bedeutungsvollsten für sie geworden. Hier strömte deutsches Leben in die Kaiserstadt, an dieser Straße entwickelten sich seit dem XVIII. Jh. die gewerbefleißigsten und wohlhabensten Wiener Vorstädte und entfaltete insbesondere die

<sup>1)</sup> Vgl. insbesondere Kisch, a. a. O., S. 325 ff. Siehe Blümel, a. a. O., S. 70—154.

<sup>2)</sup> Siehe Plan VI und VII.

Textilindustrie ihre höchste Blüte. In den hochgelegenen Vorstädten nördlich der Straße, auf dem Neubau und im Schottenfeld, den beiden wichtigsten Teilen des heutigen VII. Bezirkes, hatten die Seidenweber und Bandmacher (Seiden- und Bandgasse!) ihren Hauptsitz, in den tiefer gelegenen, südlich der Straße, in Mariahilf, Windmühlen, auf der Laimgrube, besonders aber in Gumpendorf, die den heutigen VI. Bezirk bilden, arbeiteten außer Webern die Färber, Drucker und Appreteure mit jenen Fabrikanten Hand in Hand. Für Wiens Wachstum längs und zu beiden Seiten der genannten Hauptverkehrsader war aber nicht allein der Umstand maßgebend, daß sie in Wiens hochentwickeltes Kulturhinterland führt, hier wird auch die Stadt durch die landschaftlichen Reize des nahen Wiener Waldes besonders angezogen. Seit Maria Theresias Zeiten war die Mariahilferstraße überdies die vielbefahrene Verbindungsstraße zwischen der Hofburg und Schönbrunn geworden. Das alles wirkte zusammen, um ihr und den Vorstädten zu beiden Seiten eine blühende Entwicklung zu sichern, um Wiens Wachstumsspitze gerade gegen Westen weit vorzutreiben, während im Osten (siehe III. Bezirk) das Wachstum zurückblieb und so eine für Wiens Stadtgrundriß charakteristische Asymmetrie zustandekam.

Der in der ersten Hälfte des XIX. Jhs. über die anderen Wiener Vorstädte erlangte wirtschaftliche Vorsprung der westlichen Vorstadtgebiete vergrößerte sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr, die Mariahilferstraße wird zur Hauptgeschäftsstraße der ehemaligen Vorstädte und bildet heute einen aus dem Stadtkern herauschießenden Strahl der City. Die Zurückdrängung der Wohnbevölkerung durch das Getriebe des Geschäftslebens, der Umbau der Vorstadthäuser in hohe Waren- und Großstadthäuser dringt von dieser Verkehrsader auch bereits in einige Nebenstraßen (z. B. Stifts-, Kirchen-, Neubaugasse) ein, so daß die Mariahilferstraße und die Ansätze ihrer Nebengassen auf unserem Plane im wesentlichen als weiße Zeilen erscheinen. Nur vereinzelte Gebäude erinnern an den historischen Charakter der Straße „im Schöff“ (Schiff), wie der frühere Name der Mariahilferstraße lautete, in welcher die schwäbischen, bayerischen und oberösterreichischen Schiffer und Flößer ihre Herbergen hatten, da sie auf dieser Straße heimwärts fuhren. In erster Linie ist da die Wallfahrtskirche Mariahilf des Barnabitenordens zu nennen, die als Denkmal des ausgehenden XVII. Jhs. an Stelle einer durch die Türken 1683 vernichteten Kapelle entstand, ferner die barocke Stiftskirche im ausgedehnten Gebäudekomplex der Savoyschen Ritterakademie (jetzt Stiftskaserne). Dagegen hat die Pfarrkirche der Vorstadt Laimgrube als „Verkehrshindernis“ aus der Mariahilferstraße weichen und sich in eine Nebengasse zurückziehen müssen (1906/07), wo sie wieder aufgebaut wurde (IV beziehungsweise I). Unter diesen Verhältnissen haben natürlich nur wenige Privatbauten der ersten Hälfte des vorigen und der zweiten Hälfte des XVIII. Jhs. sich bis auf die Gegenwart an der lebhaften Hauptstraße erhalten. Das letzte Barockhaus (Nr. 78, auf dem Plane noch verzeichnet) wurde 1913 abgebrochen.

Wie in allen Wiener Vorstädten, sind im Türkenjahr 1683 auch hier die Bauten früherer Zeit vernichtet worden. Immerhin bewahrt das Bild des VI. Bezirkes noch immer einige Erinnerungen an weiter zurückreichende Zeiten. Die im Bezirksplan auffällige Diagonalstraße der Windmühlgasse und der mittleren Gumpendorferstraße bis zur Kirche St. Ägidius ist ein alter Römerweg<sup>1)</sup>. An die mittelalterliche Topographie erinnern nur ein paar Straßennamen: Theobald- und Königsklostergasse. Diese Klöster sind längst verschwunden, ebenso die „Luken“, die Kleinhäuser in ihrer Umgebung. Geblieben sind aber die Wunden, die mittelalterliche Lehmgewinnung und Ziegelbrennerei dem Boden geschlagen haben. Auf der „Laimgrube“ muß noch heute ein künstlich geschaffener Steilrand durch Straßentritten (Rahlstiege, Fillgradergasse, Capistrangasse, Stiegengasse) überwunden werden und zwingt den Wagenverkehr zu Umwegen. Durch den Umbau der ärmlichen Häuschen dieses Stadtteiles und eine durchgreifende Straßenregulierung ist der ganze östliche, der City nahe Teil des VI. Bezirkes während der letzten Jahrzehnte erneuert worden und erscheint daher auf unserem Plane fast ganz weiß<sup>2)</sup>. Der sich zur Wien abdachende Südhang des Windmühlengrundes und der Laimgrube, einst ein sonniges Weinried, hat sich zu Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jhs., wie unser Plan erkennen läßt, mit Häusern bedeckt. Der Kern einer

<sup>1)</sup> Vgl. Tafel IV in der Geschichte der Stadt Wien I.

<sup>2)</sup> Eines von den wenigen alten Gebäuden dieser Gegend ist der Hintertrakt des Theaters an der Wien.

älteren Ansiedlung, die im heutigen VI. Bezirk aufgegangen ist, des Magdalenengrundes, ist etwas weiter westlich noch an einigen alten Häuschen der Kaunitzgasse, Dürergasse und Magdalenenstraße feststellbar, wenn auch die meisten Gebäude dieses im Volksmunde „Ratzenstadel“ genannten Bezirksteiles während der letzten zwei Jahrzehnte umgebaut wurden.

Endlich ist noch ein alter Siedlungskern im westlichen Teile des Bezirkes, nämlich Gumpendorf, erkennbar. Ihr kirchlicher Mittelpunkt ist die im XVIII. Jh. bereits in nüchternen klassizistischen Formen erneuerte St. Ägidiuskirche. In ihrer Nachbarschaft stehen längs der Hauptstraße, der oberen Gumpendorferstraße, noch einige ältere Häuser (Nr. 78, 80, 86, 101, 120). Zur bereits 1156 genannten Herrschaft Gumpendorf gehörte das verwitterte Gebäude der Mollardmühle (Mollardgasse Nr. 88 = Wallgasse Nr. 1), benannt nach dem Geschlechte der Grafen Mollart, welche 1628 die Herrschaft an sich brachten und deren Wappen noch über dem Torbogen des genannten Hauses zu sehen ist. Der Bach, der diese Stampfmühle trieb, zweigte in Meidling vom Wienfluß ab, seinem Gerinne folgt die heutige Sechshauserstraße (siehe XIV. Bezirk), bei der Mollardmühle trat er in den Linienwall ein und vereinigte sich bei der Pilgramgasse wieder mit der Wien. An die Dominikaner- und Hofmühle, die an seinem der gewundenen Mollardgasse entsprechenden Laufe standen, erinnern nur mehr Straßennamen.

Neben der Herrschaft Gumpendorf entstanden auf dem Boden des VI. Bezirkes im XVIII. Jh. noch verschiedene Sommersitze des Adels. Kaunitz legte sich bei seinem Sommerpalaste 1760 einen Garten an, der später in fürstlich Esterhazyschen Besitz überging und heute als öffentlicher Garten (Esterhazygarten) dient, während das umgebaute Sommerschloß ein Gymnasium aufgenommen hat. Die zu Anfang des XIX. Jhs. in Gumpendorf einziehende Industrie und zunehmende dichte Verbauung raubte dieser Gegend den ländlichen Charakter und mancher Edelsitz wurde zur — Fabrik. Die ehemaligen Gartenschlösser Mollardgasse Nr. 30 und Gumpendorferstraße Nr. 120 sind Zeugen dieses städtischen Umwandlungsprozesses. Er machte aus den oben genannten Vorstädten eine geschlossen verbaute Fläche. Eine Betrachtung unseres Planes läßt entnehmen, wie noch zu Ende des Jahrhunderts diese Entwicklung beginnt (Haydngasse) und in der ersten Hälfte des XIX. Jhs. mächtig um sich greift. Web-, Stumper-, Hirschen-, Mollard-, Marchetti-, Dominikaner-, Gfrorner-, Schmalzhofgasse und andere repräsentieren sich als gelbe Häuserzeilen, da und dort von den weißen Flecken der Neubauten durchlöchert.

Größere weiße Flächen, wie jene um den 1903 entstandenen Loquaiplatz und in dessen Nachbarschaft in der Gumpendorferstraße, nehmen den Raum der abgebrochenen Gumpendorferkaserne, die zwischen der Wien und der oberen Mollardgasse gelegenen den Platz des demolierten Schlachthauses ein. Dagegen erklärt sich das Vorwiegen der weißen Flächen im Nordwesten des Bezirkes nicht etwa aus einer Erneuerung dieses Stadtteiles während des letzten Jahrzehntes, sondern hier steht noch die erste auf Gartengründen, Lehmgruben und Lagerplätzen in den Vierziger- und Fünfzigerjahren des XIX. Jhs. entstandene Häusergeneration, die aber nach ihrem Typus nicht mehr mit der gelben Farbe der Biedermeierhäuser bezeichnet werden konnte (Miller-, Mittel-, Bürgerspital-, Linien-, Ägidi-, Garbergasse u. a.). Das gleiche gilt von den in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts parzellierten Königseggischen Garten- und Brauhausgründen (Königseggasse, Braugasse) und von den in den Sechziger- und Siebzigerjahren entstandenen Häusern der Sandwirthgasse.

Leichter ist die Analyse des Planes des VII. Bezirkes vorzunehmen. Er liegt auf der Höhe der Wasserscheide zwischen der Wien und dem Ottakringerbach, zieht sich aber auch noch in die Sohle des letzteren hinab, welcher die Neustiftgasse beziehungsweise Bernardgasse entlang läuft und etwas am linken Gehänge hinauf bis zur Lerchenfelderstraße, der Grenze gegen den VIII. Bezirk.

Die an die Innere Stadt angrenzenden Bezirksteile stehen noch ganz unter dem Einflusse der benachbarten Hofburg. Hier dehnt sich das langgestreckte barocke Gebäude der kaiserlichen Stallungen (IV) hin, erhebt sich der prächtige Palast der ungarischen Leibgarde (IV) und stehen einige nüchterne Gardekasernen in der Lerchenfelder-, Mariahilferstraße beziehungsweise Karl-Schweighofer-Gasse (II/I). Das hinter ihnen ansteigende Gehänge gehört zu den am frühesten besiedelten Vorstadtgebieten und es haben sich hier auch in den ehemaligen Vorstädten Spittelberg und St. Ulrich verhältnismäßig zahlreiche alte Häuser

erhalten, allerdings in engen, auf schmale Baustellen abgeteilten Gäßchen, abseits der Verkehrslinien, wo die Verlockung zum Umbau eine geringere ist (Spittelberg-, Gutenberg-, Kirchberggasse).

Das am rechten Gehänge des Ottakringerbaches entstandene Dorf Zeismannbrunn (Zeismannbrunnngasse!) erhielt schon 1211 nach seiner Pfarrkirche den Namen St. Ulrich. Wie die meisten Vorstadtkirchen, ist auch sie in der Bauperiode IV erneuert worden. Um den traulichen Kirchenplatz scharen sich malerische Gebäude, den Bauperioden IV/II entstammend, das Haus Ulrichsplatz Nr. 5 reicht vielleicht sogar in die Bauperiode V zurück. Jenseits der Lerchenfelderstraße gelegene Teile dieser Vorstadt (Piaristengasse, Neudegggasse) sind gegenwärtig dem VIII. Bezirke zugeteilt. Westlich schließt an diese Vorstädte St. Ulrich, Spittelberg und Windmühle die Vorstadt Neubau an. Mengen sich dort noch verhältnismäßig zahlreiche, barocke und theresianische Häuser bezeichnende blaue Flecken unter das Grün und Gelb des Planes, so sind sie hier recht spärlich, nicht weil der Bezirksteil Neubau um so viel jünger ist als die anderen Vorstädte, sondern weil er sich, von einem betriebsamen und wohlhabenden Bürgerstand bewohnt, mehr verjüngte als jene. Seine Hauptstraße, die Neubaugasse, ist zu einer Hauptverkehrsader des Bezirkes geworden, ihr schmales Profil, das sich für den Straßenbahnverkehr wenig eignete, wurde verbreitert und damit sind die meisten ihrer alten, teilweise recht wertvollen Häuser gefallen. So ist heute im Straßenbild die Struktur der Vorstadt Neubau nahezu verwischt, aber einem aufmerksamen Beobachter wird es doch nicht entgehen, daß bereits beim ersten Baublock westlich der Neubaugasse das Straßennetz des VII. Bezirkes einen schematisch regelmäßigen Charakter anzunehmen beginnt, daß kein Haus der theresianischen Zeit mehr zu sehen ist und sich in den langen Straßenzeilen der Ziegler-, Schottenfeld- und Kaiserstraße und ihrer Nebengassen, neben den zumeist einstöckigen Häusern der josefinischen Zeit, sich eine große Anzahl von klassizistischen und Biedermeierhäusern der ersten vier Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts finden, an die sich häufig langgestreckte nüchterne Zweckbauten der einstigen Seidenwarenfabriken und Bandmacherwerkstätten schließen. Wir sind hier im jüngsten Teile des VII. Bezirkes. Noch um die Mitte des XVIII. Jhs. ging über diese dem Schottenstifte gehörigen Gründe der Pflug und erst 1786 erhielt diese von Josef II. (Kaiserstraße!) besonders begünstigte neue Fabrikvorstadt Schottenfeld in St. Laurenz ein nüchternes, klassizistisches Gotteshaus. Ihr vorherrschendes Gepräge empfing sie aber erst in der Biedermeierzeit. Gerade der Wohlstand dieses „Brillantengrundes“ des Vormärz war es aber auch, der diesen jungen Stadtteil rascher als andere Vorstädte während der letzten Jahrzehnte großstädtischer Umwandlung verfallen ließ, so daß auch hier bereits das Weiß auf dem Plane die vorherrschende Farbe geworden ist und die Biedermeierhäuser mit ihren Gärten von Jahr zu Jahr seltener werden. Die zwischen dem Neubaugürtel und der Kaiserstraße gelegenen weißen Flächen bezeichnen aber ein nach 1891 auf den Linienwallgründen und den tiefen Hausgärten der Kaiserstraße entstandenes Viertel. Die Lazaristenkirche, beziehungsweise das Sophienspital gehen jedoch auf das Jahr 1862, beziehungsweise 1877 zurück. In der Nordwestecke des VII. Bezirkes fallen längs der Lerchenfelderstraße einige ärmliche Kleinhäuser auf, die teils dem Ende des XVIII., teils dem Anfang des XIX. Jhs. entstammen. Sie gehörten, so wie gegenüberliegende Teile des VIII. Bezirkes, zur Vorstadt Altlerchenfeld, welche hier am linken Ufer des Ottakringerbaches an dem in das Weinhauerdorf Ottakring führenden Weg zur Entwicklung gekommen war. An Stelle eines älteren Gotteshauses entstand hier 1849—1861 der Monumentalbau der Altlerchenfelder-Kirche. Romantischen Bestrebungen entsprungen, leitet dieses Werk in würdigster Weise die letzte Bauperiode Neuwiens ein.

#### b) Die erhaltenswerten Denkmale des VI. Bezirkes (Mariahilf).

##### Amerlinggasse.

**Gedenktafel** am Hause Nr. 2 (I), in welchem Ludwig Anzengruber am 10. Dezember 1889 starb.

**Nr. 6**, das ehemalige Kaunitzpalais (III), jetzt Staatsgymnasium, durch Umbau und Stockwerksaufsetzung verunstaltet (I). Der Mittelbau mit dem Festsaal ist erhaltenswert, ebenso der an der Rückseite des Gebäudes anschließende Park (siehe Esterhazypark) und die Gartenanlage vor dem Hause in der Amerlinggasse.